



Dieses Buch erscheint anlässlich der Sonderausstellung <Sechsendsechzig. Eine Ausstellung zum Alt und Grau werden> im Museum.BL in Liestal vom 21. Mai 2005 bis zum 27. August 2006.

MUSEUM.BL | CLAUDIA PANTELLINI (HG.)
CHRISTOPH MERIAN VERLAG

GANZ SCHÖN ALT

EIN LESEBUCH

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-85616-240-2



© 2005 Christoph Merian Verlag, Basel

Abbildung Umschlag: Angelo A. Lüdin, aus dem Fotoessay <Im Laufe der Zeit>

Alle übrigen Abbildungen: Andreas Zimmermann

Alle Rechte vorbehalten; kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Redaktion: Claudia Pantellini, Museum.BL, Liestal

Lektorat: Ulrich Hechtfisher, Freiburg i.Br.

Gestaltung: rébus Konzept und Gestaltung, Basel

Lithos: Thomas Dillier, Atelier Urs & Thomas Dillier, Basel

Druck: Kreis Druck AG, Basel

Bindung: Buchbinderei Burkhardt AG, Mönchaltorf

Schriften: Swift, Conduit

Papier: Tauro Offset matt 150 g/m²

www.christoph-merian-verlag.ch

INHALT

8 Vorwort

Christoph Keller

11 Die Neverager kommen

Alter ist eine Frage der Einstellung

François Höpflinger

28 Das Alter der Zukunft

Die demografische Entwicklung und ihre Auswirkungen

Claudia Bosshardt

45 Keine Angst vor Handys

Vom Umgang mit der Technik

Andreas Zimmermann

52 Ein Haus für sich alleine

Eine Fotoreportage

Marlise Santiago

62 Die verschwiegene Sexualität

Liebe im Alter

Ueli Mäder

71 Neue Beschäftigungen jenseits der Erwerbsarbeit

Arbeitsmodelle für ältere Menschen

Christine Richard

- 84 Schwierig wird's ab fünfzig
In Würde altern – bekomme ich das hin?

Gerlind Martin

- 90 Alter ist keine Krankheit
Herausforderungen in der Langzeitpflege

Karin Renold

- 103 «Sie sind ein Teil von mir»
Enkelkinder erzählen von ihren Grosseltern

- 112 Ruhelos im Kloster

John Schmid, Kunstmäzen, Jahrgang 1937

- 116 Selbstbestimmtes Wohnen im Alter

Hermann und Trudi Bernhard, Technischer Zeichner und
Sekretärin, Jahrgang 1926

- 120 Für eine Philosophie des Alters

Angeline Fankhauser, Sozialpädagogin und Altnationalrätin, Jahrgang 1936

- 124 Ein visionärer Forschergeist

Martin Allgöwer, Mediziner, Jahrgang 1917

- 128 Pionier der Behindertenselbsthilfe

Heinz Schmid, Kaufmann und Heimleiter, Jahrgang 1931

- 132 Weiblich, geschieden, mollig sucht ...
Doris Vogel, Sekretärin, Jahrgang 1945
- 136 Eine leidenschaftliche Kämpferin
Emilie Lieberherr, Ökonomin und Politikerin, Jahrgang 1924
- 140 Ein Malariamittel für Afrika
Werner Spitteler, Altregierungsrat, Jahrgang 1940
- 144 Leben für die Fotografie
Anita Neugebauer, Galeristin, Jahrgang 1916
- 148 Begleitung durch die Alzheimerkrankheit
Paul Wagner, Berufsberater und Schriftsteller, Jahrgang 1914
- 152 Zwischen Spanien und der Schweiz
Familie Zogg, Jahrgänge 1932, 1959 und 2000
- 156 Literatur
- 158 Autorinnen und Autoren

Ueli Mäder

NEUE BESCHÄFTIGUNGEN JENSEITS DER ERWERBSARBEIT

Arbeitsmodelle für ältere Menschen

Mit der gestiegenen Lebenserwartung verlängert sich auch die Zeit, in der Menschen nach ihrer Pensionierung aktiv sein können. Pensionierte sind heute gesünder und besser ausgebildet als früher. Sie wollen noch nützlich sein und den Generationenvertrag mit neuen gesellschaftlichen Aufgaben erfüllen. Ueli Mäder skizziert Beschäftigungsmöglichkeiten für ältere Menschen und relativiert den Anspruch der «Nützlichkeit».

Wer im Internet über eine Suchmaschine das Stichwort «Arbeit im Alter» eingibt, stösst auf recht unterschiedliche Beispiele für eine lebendige Gestaltung des Alltags im Alter. Es gibt Berichte von bald Siebzيجährigen, die neue Firmen gründen, Jungunternehmer beraten oder wegen der Anhebung des Erwerbsalters an ihrem Arbeitsplatz weiterarbeiten, dabei aber bereits etwas kürzer treten. Andere schildern, wie sich «neue Alte» ohne Bezahlung für soziale Einrichtungen einsetzen und sich als die «dritte Generation» (die Frischpensionierten) um die betreuungsbedürftige «vierte Generation» (die Hochbetagten) kümmern. Ich gehe im Folgenden darauf ein, was Unternehmen für ältere Arbeitnehmende tun, wie sich die Arbeitswelt wandelt und wie sich ältere Menschen im Kontext gesellschaftlicher Veränderungen engagieren. Dabei interessiert die Frage nach dem Sinn und der Nützlichkeit der Arbeit im Alter.

«Ältere Ingenieure sind wie Edelsteine»

Die «Asea Brown Boveri AG» (ABB), ein weltweit operierender Energiekonzern, der in der Schweiz über siebentausend Personen beschäftigt, hat ein Modell vorzeitiger Pensionierung entwickelt. Um den Ausstieg älterer Menschen aus der Erwerbsarbeit zu fördern, gründete sie die «ABB Consulting». Die oberen Kader, die im Alter von sechzig Jahren das Unternehmen verlassen müssen, erhalten dort die Möglichkeit, sich weiter zu betätigen. Sie legen ihr Arbeitspensum selbst fest, indem sie eine eigene Kundschaft akquirieren, haben dabei aber keinen Anspruch auf Beschäftigung. Die ABB Consulting, die seit 2003 «Consulting by Senior Executives AG» (Consenec AG) heisst, bietet Dienstleistungen in den Bereichen Führung, Spezialwissen, Öffentlichkeitsarbeit und Mandate an.

«Ältere Ingenieure sind wie Edelsteine», lässt «Fahrion Engineering» (Kornwestheim, Deutschland) verlauten. Die Erfahrung zähle mehr als die Jugend. Die Firma wirbt reihenweise alte Topleute ab, weil diese auch vierzehn Stunden durchpowern könnten. Die britische Handelskette «Block and Quayle» (B&Q) zählt 35 000 Mitarbeitende und verkauft Einrichtungs- und Heimwerkerbedarf in dreihundert Filialen in der ganzen Welt. Für ihre 1989 eröffneten Filiale in Macciesfield (Grossbritannien) rekrutierte sie mit grossem Erfolg vorwiegend Menschen über fünfzig Jahre, und zwar ohne Altersbegrenzung nach oben. Seither hat die Filiale eine sechsmal niedrigere Personalfuktuation als andere Filialen und 40 Prozent weniger Fehlzeiten. 1999 erhielt B&Q für ihre vorbildliche Personalpolitik den «Business in the Community Award» und 2000 den «EASE Award» der «Queen Elizabeth Foundation».

Andere Unternehmen gehen ähnliche Wege. Die «Halifax Versicherung» (Grossbritannien) betrachtet die Altersvielfalt (*Age Diversity*) als wichtige Bedingung für Markterfolg. Das High-Tech Unternehmen «Bürkert» (Ingelfingen, Deutschland) legt Wert auf eine für ältere Arbeitnehmende attraktive Laufbahngestaltung und bevorzugt altersgemischte Teams. Die «Neusiedler Papierwerke» wollen die Erfahrung der Alten und die Automatisierung in der

Produktion miteinander «verschmelzen». «Seniorita Club» heisst ein finnisches Programm, das Köchinnen und Küchengehilfen ab fünfundvierzig Jahren darin unterstützt, ihre Leistungsfähigkeit zu erhalten. Ein Stressmanagement- und Fitness-Training wird in München für ältere Busfahrer angeboten. Lehrlinge des Stahlkonzerns «Voestalpine» (Österreich) zeigen älteren Mitarbeitenden, wie sich das Internet nutzen lässt. Soweit einige Beispiele, die zeigen, wie Unternehmen versuchen, Bedürfnisse von älteren Arbeitnehmenden zu berücksichtigen.

Arbeitsmarkt und neue Altersstruktur

In den EU-Ländern und in der Schweiz wird der Anteil der fünfzig- bis vierundsechzigjährigen Arbeitnehmenden im Verhältnis zum Anteil jüngerer Arbeitnehmender bis zum Jahr 2040 ansteigen. Das durchschnittliche Alter der Erwerbstätigen wird dann um gut zwei Jahre höher sein, das der Gesamtbevölkerung um rund acht Jahre. Vom Jahre 2010 an wird es bereits mehr fünfundvierzig- bis vierundsechzigjährige Arbeitnehmende geben als unter fünfundvierzigjährige.¹ Das wird zu Anpassungsproblemen führen: Die Personalpolitik in den Unternehmen muss die neue Altersstruktur der erwerbstätigen Bevölkerung beachten und sich auch darauf einstellen, dass die vielfältigen technologischen Erneuerungen ältere Arbeitnehmende besonders herausfordern. Der rasche Wandel (in) der Arbeitswelt ist jedenfalls, neben finanziellen Erwägungen (im Hinblick auf Rentenansprüche), ein wichtiger Grund dafür, dass der Anteil der Erwerbstätigen an der erwerbsfähigen Bevölkerung (Erwerbsquote) und die durchschnittlich geleistete Arbeitszeit (Erwerbsgrad) in der Altersgruppe der über Fünfundfünfzigjährigen bislang deutlich gesunken sind.

Die Schweiz gehört zu den Ländern mit der höchsten Erwerbsquote. Sie beträgt (einschliesslich der Teilzeitbeschäftigung und unabhängig von den geleisteten Arbeitsstunden) 79 Prozent, 89 Prozent bei den Männern und

70 Prozent bei den Frauen. Bei den Männern sinkt die Quote seit den neunziger Jahren, bei den Frauen steigt sie weiter an. Bei den Fünfzehn- bis Vierundzwanzigjährigen liegt sie bei 64 Prozent, bei den Fünfundzwanzig- bis Vierundfünfzigjährigen bei 86 Prozent, bei den Fünfundfünfzig- bis Vierundsechzigjährigen bei 67 Prozent. Bei der letztgenannten Altersgruppe kommt die Europäische Union auf eine durchschnittliche Erwerbsquote von 39 Prozent. Italien, Belgien, Österreich, Frankreich und Deutschland weisen bei der älteren erwerbsfähigen Bevölkerung noch eine zum Teil deutlich niedrigere Erwerbsquote auf. In Schweden, Dänemark, England und Finnland gehen noch die Hälfte und mehr der älteren erwerbsfähigen Menschen einer Erwerbstätigkeit nach.² In der Schweiz sind also viele ältere Menschen immer noch stark in die Erwerbsarbeit integriert, mehr auch als in Ländern wie Dänemark, Norwegen, Japan oder den Vereinigten Staaten, die ein höheres Pensionierungsalter haben. Das gilt es zu beachten, wenn über das Pensionierungsalter und darüber debattiert wird, was ältere Menschen an freiwilliger Arbeit leisten könnten.

Deutliche Unterschiede ergeben sich je nach Ausbildungsstand bei den fünfundfünfzig- bis vierundsechzigjährigen Erwerbsfähigen. Am niedrigsten ist in der Schweiz die Erwerbsquote mit 65 Prozent bei Personen, die nur die Volksschule besucht haben. Bei Personen, die auch die obere Sekundarstufe abgeschlossen haben, beträgt sie 82 Prozent, bei Personen mit einem Hochschulabschluss 91 Prozent.

Unbezahlte Arbeit

«Ältere werden jünger und arbeiten länger», stellt der Soziologe François Höpflinger fest.³ Er weist darauf hin, dass heute schon mehr Ältere arbeiten, als die offizielle Arbeitsmarktstatistik ausweise, dies allerdings ausserhalb des Erwerbssektors in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen. In etlichen Gemeinden bilden sich beispielsweise Seniorenräte, die sich zu aktuellen

Fragen äussern, Leitbilder erarbeiten und sich öffentlich einmischen. Ältere Menschen engagieren sich auch im familiären Alltag und in ihrem privaten Umfeld. Die längere gemeinsame Lebenszeit von Grosseltern und ihren Enkelkindern legt es nahe, dass sich Grossmütter und Grossväter mehr um ihre Enkel kümmern. Dies tun sie in der Schweiz jedes Jahr über hundert Millionen Stunden lang, schätzen Tobias Bauer und Silvia Strub auf der Grundlage der «Schweizerischen Arbeitskräfte Erhebung» (SAKE) vom Jahr 2000.⁴ Müssten diese Leistungen mit einem Stundenlohn von 30 Franken abgegolten werden, würde dies mehr als 3 Milliarden Franken kosten. Ältere Menschen pflegen auch Hochbetagte. Ihre Leistungen entsprechen allein im eigenen Haushalt einem Wert von über einer Milliarde Franken, hat Hector Schmassmann in seiner Dissertation über die Beziehungsformen im Alter errechnet (dies ebenfalls auf der Basis eines fiktiven Stundensatzes von 30 Franken).⁵

Die gesamte unbezahlte Arbeit, welche die Haus-, Familien- und Freiwilligenarbeit umfasst, ist von grosser volkswirtschaftlicher Bedeutung. Sie entspricht in der Schweiz laut Bundesamt für Statistik einem Wert von 250 Milliarden Franken, das sind etwa 60 Prozent des Bruttoinlandproduktes.⁶ Der Wert der Betreuungsarbeiten wird auf 49 Milliarden Franken geschätzt, die Freiwilligenarbeit auf 27 Milliarden Franken. Ältere Frauen ergänzen beispielsweise die spitalexternen Dienste (Spitex). Sie helfen bei der Altenbetreuung, unterstützen die eigene Leistung alter Menschen und entlasten damit das Gesundheitssystem.

Wie freiwillige Arbeit im Alter plötzlich nötig werden und wie man mit den neuen Anforderungen umgehen kann, veranschaulichte Anna Laake in einem Vortrag am 11. November 2004 im Martinshof in Liestal. Sie berichtete, wie sie ihren Mann pflegt, der vor elf Jahren an Multipler Sklerose erkrankte. Als Sie noch in einem Altersheim arbeitete und ihr Mann alleine zu Hause war, fand sie ihn beim Heimkommen einige Male auf dem Boden liegend vor. Ihre Pensionierung kam zum richtigen Zeitpunkt. Die Pflege wurde schwieriger und rund um die Uhr erforderlich. Ohne die Hilfe der ambulanten

Dienste wäre die Pflege zu Hause nicht möglich gewesen. Für Entlastung sorgten auch eine Tagesstätte für Betagte und das Ferienbett im Altersheim. Das Beispiel von Anna Laake und ihrem Mann zeigt, wie eine gute soziale Infrastruktur und professionelle Hilfe die eigenen Anstrengungen und die freiwillige Arbeit von älteren Menschen unterstützen können. Diese Leistungen sind äusserst wertvoll, dennoch werden sie immer wieder infrage gestellt.

Gesellschaftlicher Nutzen

Die «Alters- und Hinterlassenenversicherung» (AHV), die Pensionskassen und «Ergänzungsleistungen» (EL) sichern alten Menschen ein Einkommen nach der Pensionierung. Dadurch wird es ihnen möglich, viel freiwillige Arbeit zu leisten. Das ist erfreulich. Mit dem wachsenden Anteil alter Menschen und den steigenden Kosten für Renten und die Gesundheitsversorgung häufen sich allerdings auch Schlagzeilen wie «Rentnerschwemme», «Überalterung» und «Wer soll das bezahlen?». Das Umlageverfahren bei der AHV erweckt den Anschein, immer weniger Junge müssten für die Renten von immer mehr Alten aufkommen. «Die glücklichen Alten», titelte die «Weltwoche» und schrieb dazu: «Die heutigen Rentner werden geschont, die zukünftigen bezahlen. Die Aussichten sind düster».⁷ Ähnliches war in «Facts» unter der Überschrift «Die Solidaritätsfalle» zu lesen: «Die Jungen stopfen die Löcher bei den Sozialversicherungen. Die Alten profitieren davon.»⁸ Solche Äusserungen suggerieren, dass alte Menschen länger erwerbstätig sein sollten, um die jungen finanziell zu entlasten.

Die alten Menschen haben ihre Renten aber selbst verdient und viel gesellschaftlich nützliche Arbeit verrichtet. Auch gibt es immer noch mehr unter Zwanzigjährige als über Fünfundsechzigjährige. Das wird oft übersehen. Der Anteil der alten Menschen wird wohl weiter zunehmen, aber nur bis zum Jahr 2040. Danach, wenn die geburtenschwachen «Pillenknick-Jahrgänge» ins Alter kommen, wird er wieder abnehmen. Es hat auch wenig Sinn, die

Erwerbstätigen nur mit den Personen zu vergleichen, die Renten beziehen. Auch Kinder verursachen Kosten. Diese Ausgaben sind in der Schweiz allerdings stark privatisiert. Sie lassen sich aber als Investition in die Zukunft betrachten. Und die Leistungen der AHV? Sie haben auch eine hohe Wertschöpfung. Sie sind keine Geschenke, wie häufig behauptet wird. Renten rentieren. 90 Prozent der AHV-Auszahlungen fliessen über die Mieten und den privaten Konsum direkt in die Wirtschaft zurück. Sie fördern den sozialen Zusammenhalt und tragen dazu bei, konjunkturelle Schwankungen auszugleichen und Arbeitsplätze zu sichern. Gleichwohl erwecken Debatten über die Arbeit im Alter immer wieder den Anschein, dass primär die Erwerbsintegration und die Erhöhung des Rentenalters gesellschaftlich nützlich wären. Aber ist es nicht auch heikel, dieser Argumentation mit Hinweisen darauf entgegenzutreten, wie nützlich die Renten sind? Was wäre, wenn die Renten wirtschaftlich nicht rentierten? Dürften sie dann abgebaut werden?

Ich arbeite, also bin ich

Bei Debatten über alte Menschen, die nicht mehr erwerbstätig sind, geht es nicht nur um Geld, sondern auch um Ängste und Verunsicherungen, die mit dem eigenen Älterwerden verbunden sind. Sie äussern sich beispielsweise darin, dass graue Haare als bedrohlich empfunden werden und dass in der Werbung vornehmlich auf Jugendlichkeit gesetzt wird. Alte Frauen sind jedenfalls selten im Fernsehen oder auf Plakaten zu sehen. So wirbt beispielsweise eine dreissigjährige Blondine als Tennisspielerin im Bikini für Seniorenreisen, die sich so offenbar besser vermarkten lassen. Und warum gibt es alte Menschen, die schon ein schlechtes Gewissen haben, wenn sie sich auf einer öffentlichen Bank ausruhen oder während der Stosszeiten eine Strassenbahn benutzen? Wer aus dem Erwerbsprozess ausgeschieden ist, scheint ein Kostenfaktor zu sein und die Lebensberechtigung mit neuen Arbeiten und einer terminbefrachteten Agenda belegen zu müssen. Das ausgeprägte Nützlich-

keitsdenken führt dazu, dass alte Menschen dafür kritisiert werden, dass sie sich Musse gönnen.

«Ich arbeite, also bin ich.» Diese Haltung ist verbreitet. Herr M. tat in seinem Leben viel dafür, jemand zu werden, den er selbst kaum mag.⁹ Er kümmerte sich vorwiegend um sein Prestige, um papierene Anerkennung, bürdete sich trotz Schlaflosigkeit noch mehr Lasten auf und nahm seine Kinder erst richtig wahr, als sie auszogen. Herr N. sagt, Sitzungen vergesse er nie, das Einkaufen ab und zu schon. Ist seine Frau abwesend, kocht er sich nichts. Das lohne sich nicht. Herr O. läuft seit seiner Pensionierung wie ein Löwe im Käfig hin und her. Er weiss nicht, was er mit sich selbst anfangen soll. Wenn seine Frau telefoniert, will er wissen mit wem und warum so lang. Herr P. ist ein angesehener Manager. Er wollte mit mir nicht über seinen zweiten Herzinfarkt sprechen, sondern über seine Erfolge und neue Projekte. Vielleicht ist so der dritte Infarkt vorprogrammiert. Die ausgeprägte Erwerbsorientierung während des so genannten aktiven Lebens birgt die Gefahr, dass man im «Ruhestand» entweder ähnliche Mechanismen reproduziert oder dass man resigniert, wenn jenes «Nichtstun» angesagt ist, das zu mehr Gelassenheit führen könnte. Ich habe das bei mehreren ehemaligen Lehrern erlebt, die uns auf Erfolg trimmten und später, nach ihrer Schulkarriere, mit sich selbst wenig anzufangen wussten.

Aufgaben, nicht nur Hobbys

Der pensionierte Herr K. möchte noch «nützlich sein und Verantwortung übernehmen», wie er uns anlässlich der Sozialuntersuchung Baselland¹⁰ erzählte. Herr L. wünscht sich auch «Aufgaben, nicht nur Hobbys». Beide haben die arbeitsethischen Normen unserer Gesellschaft stark verinnerlicht, die zwar viel für die Alten tut, aber mit ihnen nach deren Pensionierung wenig anzufangen weiss. Dabei gibt es eine grosse Vielfalt von Aufgaben für alte Menschen: Sie können zum Beispiel Junge beraten, Abfälle kompostieren,

Projektarbeiten begleiten, sich um Wohnstrassen kümmern und sich so «nützlich machen». Aber was heisst das?

«Älterwerden ist in der Wissensgesellschaft nicht mehr mit Nutzlosigkeit und Untätigkeit verbunden. Es entwickeln sich neue Lebensphasen und Optionen. Die Kaufkraft der Älteren ist mehr als dreimal so hoch wie die der viel umworbenen Zielgruppe der 14–20jährigen», so der Zukunftsforscher Matthias Horx.¹¹ Auch um die Gesundheit entstehe ein «Mega-Sektor» von Dienstleistungen und Technologien. Hier spiele die Gen- und Biotechnologie eine wichtige Rolle. Bei dieser Argumentation kommt wiederum ein Verständnis von Nützlichkeit zum Vorschein, das diese stark mit Erwerbsarbeit und Konsum verbindet. Aber wie erfreulich ist es, dass sich in der Schweiz in den neunziger Jahren der Umsatz von Psychopharmaka auf über hundert Millionen Franken fast verdreifachte und dass sich bei den Krankenkassen die Ausgaben für Psychiatrie und Psychotherapie in der Grundversicherung auf rund dreihundert Millionen Franken verdoppelten?

Der Schriftsteller Oscar Wilde mokierte sich über das Lob der Arbeit und die ausgeprägte Verinnerlichung des Arbeitsethos.¹² Er bezeichnete den Fleiss als Wurzel der Hässlichkeit, den Ehrgeiz als letzte Zuflucht des Versagers. «Wer arbeitet, hat keine Zeit zum Geld verdienen», räsontiert auch ein Reicher, der es sich schon als Vierzigjähriger erlauben kann, sein Kapital für sich arbeiten zu lassen.¹³ Ein ganz anderes Verständnis bringt ein sechsundachtzigjähriger Pensionierter zum Ausdruck, der gerne arbeitet, dabei aber kein Geld verdienen will. Er erzählte kürzlich begeistert, dass er vier neue Winterreifen für sein Auto gekauft habe. Diese Anschaffung für die Zukunft sei nötig gewesen und in etwa drei Jahren amortisiert, zumal er sein Vehikel öfters für seine freiwillige Arbeit brauche. Der ehemalige Handwerker hilft einem Forscher von der Universität Basel beim Aufbau von Experimenten. Sein persönlicher Gewinn liegt darin, viel Interessantes zu erfahren und selbst einen Beitrag zu etwas leisten zu können, das kommenden Generationen zugute kommt. Ohne AHV und die zweite Säule der Altersvorsorge könnte er

sich seine aufwändige Beschäftigung allerdings kaum erlauben. Zu den Voraussetzungen für ein soziales Engagement gehört aber auch, neben der eigenen Initiative, ein gesellschaftliches Interesse daran, das noch deutlicher zum Ausdruck kommen könnte.

Sozialzeit für Jung und Alt

Wir haben in der Schweiz ein relativ gutes System der sozialen Sicherung, das vielen Menschen nach der Pensionierung die Möglichkeit gibt, etwas Neues anzufangen. Problematisch ist gewiss, dass sich die soziale Sicherung an Voraussetzungen orientiert, die immer weniger mit der Realität übereinstimmen: an Erwerbsarbeit und Vollbeschäftigung. Hier besteht Reformbedarf. Eine Ausweitung der Ergänzungsleistungen auf alle Haushalte, die über zu wenig Einkommen verfügen, könnte Menschen helfen, denen ihre Erwerbsarbeit die Zeit dazu lässt, sich noch in anderen Bereichen sinnvoll zu betätigen. Solche Alternativen zur klassischen Erwerbsarbeit liessen sich auch im höheren Alter pflegen. Es ist nie zu spät, etwas Neues anzufangen.

Die Erwerbsarbeit ist wichtig für's Portemonnaie, sie fördert aber auch die soziale Integration. Ebenso nötig sind Aktivitäten im nichtmonetären Bereich. Eine Möglichkeit, diese zu fördern, bestünde darin, eine Sozialzeit für Jung und Alt einzuführen. Wer eine erste Ausbildung abgeschlossen hat, könnte beispielsweise ein paar Monaten lang eine gesellschaftlich nützliche Tätigkeit verrichten und die dabei gelernten und gestärkten sozialen Fähigkeiten zeitlebens weiter praktizieren. So liessen sich Erfahrungen sammeln, die einen Einblick in wichtige Realitäten vermitteln. Wer Sozialzeit leistet, begegnet der Frage, was wichtig ist im Leben. Die Sozialzeit soll aber nicht in Konkurrenz zur professionellen Sozialarbeit treten. Sozialstaatliche Leistungen sind unabdingbar, um die Selbsthilfe im Alter zu fördern. Diese kommt dort zum Tragen, wo eine gute soziale Infrastruktur vorhanden ist. Wem das Wasser bis zum Halse steht, beschränkt sich kräftemässig auf das Nötigste.

Die freiwillige Arbeit fördert indes neue Formen der sozialen Integration, die im Kontext der Individualisierung dringlich sind. In der Schweiz lebt in jedem dritten Haushalt eine Person allein, in Städten sogar in jedem zweiten. Die Individualisierung vereinzelt die Menschen, erhöht aber auch die Wahlfreiheit. Die Vielfalt der Lebensentwürfe stützt eine Identität, die Ambivalenzen zulässt. Die Individualisierung bricht rückwärts gewandte Zwangsgeborgenheiten und enge soziale Kontrollen auf. Sachlich-distanzierte Sozialbeziehungen verstärken das Bedürfnis nach frei gewählter Verbindlichkeit. Das kommt einer Sozialzeit sehr entgegen.

Lebensqualität im Alter

Der Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter¹⁴ hat bereits vor dreissig Jahren beschrieben, dass die Arbeitssucht einem gesellschaftlichen Idealbild entspreche, das einseitig die Erwerbsarbeit hochhalte, wobei die Gefahr bestehe, mit Ressentiments die Solidarität zu untergraben. Die starke gesellschaftliche Orientierung an der Erwerbsarbeit prägt meines Erachtens auch die präventive Anklage «müssiger Alter». Sie kritisiert das, was sich viele wünschen: mehr Ruhe und Gelassenheit. Nach einem gängigen Sozialisationsmuster gewöhnen wir uns schon früh daran, von vermeintlichen Schwächen anderer zu profitieren. Wir sind auf Sieg programmiert und in ein System integriert, das planmässig die Konkurrenz schürt. Der permanente Wettbewerb treibt zu einer Flucht in die Arbeit und in den Konsum. Hinter dieser Rastlosigkeit verbirgt sich häufig die Weigerung, sich selbst zu begegnen. So deuten wir Krankheit als persönliche Schwäche, statt als Reaktion unseres Körpers, die uns zur Ruhe zwingen soll. Beim Altwerden können wir erfahren, wie sich mit weniger Rastlosigkeit innere Bilder verdichten. Ein alter Ausspruch bezeichnet denjenigen als weise, der es sich erlaubt, sich auszuruhen und auszuschlafen, ohne sich dafür entschuldigen zu müssen.

Die Alten von morgen engagieren sich, weil sie Lust dazu haben und weil sie gefragt sind. Sie kommen ohne überfrachtete Agenda und ohne Alltagshektik aus. Sie betrachten körperliche Beschwerden nicht als persönliche Schwäche. Sie sagen, dass ihnen das Älterwerden hin und wieder auch Mühe macht. Die Alten von morgen stehen zu ihren Falten und weissen Haaren. Sie berichten gerne, aber nicht aufdringlich von ihren Erfahrungen. Sie können zuhören, sind neugierig, einfühlsam und auch für Junge interessant.

Wir haben heute ideale Voraussetzungen dafür, Lebensqualität im Alter zu verwirklichen. In den letzten hundert Jahren haben sich in der Schweiz die Lebenserwartung verdoppelt, die Lebensarbeitszeit halbiert und die Reallöhne vervielfacht. Zeit und Geld sind also vorhanden. Wenn wir die Erwerbsarbeit und den Erlös gut verteilen würden, könnten sich alle einen flexiblen Übergang aus der Erwerbszeit erlauben und sich dem widmen, was sie selbst als sinnvoll erachten.

[Weiterführende Literatur u.a. Carigiet / Mäder / Bonvin 2003, Departement des Innern 2004, Höpfinger 1999, Mäder 1999, Richter 2002]

- 1 Kistler, Ernst / Hilpert, Markus: Auswirkungen des demographischen Wandels auf Arbeit und Arbeitslosigkeit, in: Politik und Zeitgeschichte, Nr. 3–4, 2003, S. 3 ff.
- 2 Heidenreich, Martin: Beschäftigungsordnungen im internationalen Vergleich, Paper, 2003, S. 2.
- 3 Höpfinger, François: Ältere werden jünger und arbeiten länger, in: Panorama, Nr. 3, 2003, S. 50.
- 4 Bundesamt für Statistik (Hg.): Schweizerische Arbeitskräfte Erhebung (SAKE) vom Jahr 2000, Neuenburg 2001, S. 3 ff.; Tobias Bauer / Silvia Strub: Ohne Krippe Grosi stünde Vieles still, Bern 2002, S. 2.
- 5 Schmassmann 2005, S. 172.
- 6 Bundesamt für Statistik (Hg.): Unbezahlte Arbeit erstmals als volkswirtschaftliche Grösse gemessen, Neuenburg 2004, S. 2.
- 7 Schneider, Markus: Unsere glücklichen Rentner. Keine Sorge: Noch zahlen die Nachkommen, in: Weltwoche, 29. Mai 2003, S. 10.

- 8 Baumann, Jan / Fritschi, Harald: Die Solidaritätsfalle: Die Alten profitieren, die Jungen bleichen, in: Facts, 28. Mai 2003, S. 58.
- 9 Mäder, in: Pro Senectute 2001, S. 56 ff.
- 10 Pro Senectute 1995.
- 11 Horx 2004, S. 3.
- 12 Forever young. Heute würde der Schriftsteller Oscar Wilde 150 Jahre alt. Aphorismen, in: Basler Zeitung, 16. Oktober 2004, S. 2.
- 13 Mäder / Streuli 2002, S. 121.
- 14 Richter 1975, S. 7 ff.